

Für ein Zusammengehen von Architektur und Denkmalpflege

Auswirkung einer arbeitsteiligen Baupraxis auf die hohe Baukultur

Gerold Kunz

Aus der Perspektive eines Architekten, der eine Denkmalpflege-Fachstelle in einem Kleinkanton am Schweizer Alpennordrand leitet, und als Architekt, der sein eigenes Büro betreibt, eröffnet der Begriff *hohe Baukultur* neue Wege im Umgang mit Bauen und Bestand. An eine breite Auslegung des Begriffs ist meine Hoffnung geknüpft, nicht nur die scheinbar getrennten Fachbereiche von Architektur und Denkmalpflege thematisch wieder unter ein Dach zu bringen, sondern auch die Verantwortung gegenüber dem Bauen im Allgemeinen und dem Bestand im Speziellen auf viele Schultern zu verteilen.

Eine weitverbreitete Praxis in unserer arbeitsteiligen Gesellschaft ist, die Architekturleistungen nach klar benennbaren Qualifikationen zu gliedern. In Bauökonomie, die sich auf die Kosten konzentriert, in Bauleitung, die sich um Termine und Baustelle kümmert, und in den Entwurf, den die Architektinnen und Architekten zu verantworten haben. So sind, zumindest in der Schweiz, die ursprünglich zum Aufgabenbereich einer Architektin zählenden 100 Teilleistungen¹ heute auf knappe 60 Prozent geschrumpft. Hinzu kommt die steigende Zahl an Fachplanern für Brandschutz, Bauphysik, BIM etc., die für ein Projekt beigezogen werden und die Umsetzungen auch in gestalterischen Fragen beeinflussen. Aufgrund dieser Arbeitsteilung stellt sich die Frage, wie es sich mit der Verantwortung des gesamten Planungsteams gegenüber einer hohen Baukultur verhält. Leisten die Architekten weiterhin 100 Prozent Baukultur, auch wenn sie nur für 60 Prozent entschädigt werden? Oder gehen wir davon aus, dass hohe Baukultur gratis ist?

Nicht anders verhält es sich in der Beziehung Denkmalpflege und Architektur. Beide Disziplinen erheben den Anspruch, massgeblich an die hohe Baukultur beizutragen. Während sich die Architektur bis vor wenigen Jahren um Neubauten – nach Möglichkeit mit Standorten auf der grünen Wiese – kümmerte, lag die Zuständigkeit für das Bauen im Bestand bei der Denkmalpflege. Zahlreiche Bauten, die in den Nachkriegsjahren auf der grünen Wiese entstanden, sind aufgrund ihrer baukulturellen Bedeutung in den Fokus

der Denkmalpflege gerückt und somit zu Bestandsbauten geworden, mit denen bewusst umzugehen ist. Andererseits findet aufgrund der knapper werdenden Ressource Boden eine Innenverdichtung statt, weshalb vermehrt im Hoheitsgebiet der Denkmalpflege gebaut wird. Die einst getrennten Domänen vermischen sich, ohne die Zuständigkeiten zu hinterfragen. Ich begrüsse sehr, dass heute unter dem Begriff *hohe Baukultur* der gesamte Baubestand, einschliesslich Denkmäler und anderer Elemente des Kulturerbes,² verstanden wird.

Gleichberechtigte Partner

Denn die komplexen Fragestellungen, die sich mit der Innenverdichtung und im Umgang mit den jungen Baudenkmalern der Nachkriegszeit auf fachlicher Ebene ergeben und sich mit der Arbeitsteilung im Bauprozess verschärfen, erfordern dringend ein engeres Zusammengehen von Architektur und Denkmalpflege. Das fachspezifische Wissen beider Disziplinen ist gefragt, um einen qualifizierten Beitrag zur geforderten hohen Baukultur zu leisten. Erst wenn zeitgenössische Architektur und zeitgenössische Denkmalpflege als gleichberechtigte Partner für eine hohe Baukultur eintreten, kann den negativen Folgen der nachteiligen Arbeitsteilung in der Baupraxis entgegengewirkt und der damit einhergehende Verlust an Verantwortung gegenüber der Baukultur aller am Bau Beteiligten kompensiert werden.

Die Initiative für eine hohe Baukultur, wie sie die *Davos Declaration*³ formuliert, kommt somit zum richtigen Zeitpunkt. Indem sie feststellt, dass «die gebaute Umwelt [...] dringend in einem ganzheitlichen, auf die Kultur ausgerichteten Ansatz betrachtet werden» müsse (Art. 3) und dass «alle relevanten Beteiligten [...] dazu aufzufordern [sind], die positiven Auswirkungen einer hohen Baukultur auf das Gemeinwohl anzuerkennen und ihre Verantwortung bei der Umsetzung wahrzunehmen» (Art. 21), wird der Anspruch an eine hohe Baukultur auch an die Bedingung geknüpft, den arbeitsteiligen Berufsalltag zu reformieren. Ein Umdenken nicht nur der nach Disziplinen gegliederten Planungs- und Umsetzungsphasen ist angesagt, sondern auch das Rollenverständnis

von Behörden und Planenden. Für die Behörde bedeutet dies eine Verlagerung ihrer Schwerpunkte vom Bewilligen zum Moderieren. Von den Planenden werden Strategien für den Einbezug des gesamten Planungsteams in Baukulturfragen verlangt.

Wissenstransfer

Bezogen auf die Denkmalpflege in Nidwalden, die ich leite,⁴ ist das Ziel einer hohen Baukultur ohne eine Beteiligung der interessierten Bevölkerung nicht zu erreichen. Die Bevölkerung trägt massgebend Verantwortung für die Qualität der Baukultur, indem sie die Regeln festlegt, die Mittel freigibt und die Schwerpunkte im Umgang mit dem Bestand setzt. Deshalb hat die Denkmalpflege die Publikationsreihe *Baukultur in Nidwalden* lanciert, die aus unterschiedlichen Perspektiven auf die gebaute Umwelt blickt. Die Publikation setzt auf die Kommunikation mit Bildern und richtet sich sowohl an interessierte Laien als auch an qualifizierte Fachleute. Sie soll die Verbundenheit mit der eigenen Baukultur stärken und den fachlichen Diskurs fördern, indem Baukulturwissen den Akteuren zur Verfügung gestellt wird.

Die Denkmalpflege des Kantons Nidwalden startete die Reihe mit der Absicht, die baukulturellen Eigenheiten in überschaubare Einheiten zu gliedern. Auf den ersten Band mit 388 Fotografien aus dem Archiv der Schweizerischen Bauernhausforschung⁵ folgte ein Band zum Bürgenstock-Modell von 1962,⁶ einem frühen Beispiel zum Bauen im Bestand. Ein weiterer Band mit Bildern aus dem Ortsbild-Archiv des Bundesamts für Kultur⁷ und zwei Fokussierungen auf aktuelle Restaurierungen⁸ sind bisher erschienen.

Im Band zur Restaurierung des Wohnhauses Brückensitz in Oberdorf im Kanton Nidwalden lässt die Denkmalpflege in die eigene Denkmalpflegepraxis

blicken. Der doppelte Buchblock ermöglicht einen Vergleich zwischen den Ausführungsplänen des Architekten (gehalten in den bewährten Farben Gelb/Rot/Schwarz) und den Fotos des Vorzustands, der Umsetzung und der Ausführung (Abb. 1). Damit wird der Fokus auf den Prozess gelegt. Die Denkmalpflege will Eigentümerinnen und Eigentümer motivieren, ihr eigenes Objekt zu erhalten, und Planende anleiten, dieses nach denkmalpflegerischen Grundsätzen umzubauen. Sie richtet sich auch an andere Fachleute, die ihr eigenes Handeln an einem denkmalgeschützten Bau mit dem Nidwaldner Beispiel in Beziehung setzen möchten.

Fokus auf die Bildlektüre

Für die Publikationsserie stand von Beginn an der Austausch von Wissen im Zentrum. Die Initiative ist begleitet von der pädagogischen Absicht, auf unbekannte Archivbestände hinzuweisen und verborgene Materialien zugänglich zu machen. Die Publikationen mit Fotografien aus dem Archiv der Schweizerischen Bauernhausforschung (Abb. 2) oder dem Ortsbild-Archiv des Bundes, beides Inventare aus den späten 1970er und 1980er Jahren, lassen in einen Zustand zurückblicken, wie er vielen der heute die lokale Entwicklung prägenden Akteuren noch bekannt sein dürfte. Geschichte wird hier nicht mit der Zeit der Grosseltern gleichgesetzt, sondern kann als Teil der eigenen Biografie erfahren werden. Das Öffnen des jungen Archivbestands lässt eine Bilanz des eigenen Wirkens zu.

Fritz Freys Bürgenstock-Modell (Abb. 3) erlaubt nicht nur, einen Blick zurück in die frühen 1960er Jahre zu werfen, sondern auch die damaligen und die heutigen⁹ Konzepte einander gegenüberzustellen. Das Modell zeigt die Vorstellungen eines architekturaffinen Hoteliers – dessen Schwager, der Architekt Otto Dreyer, in Luzern erfolgreich tätig war –, wie am Hoteldorf in den Nachkriegsjahren weitergebaut werden kann;



1 Der doppelte Buchblock ermöglicht eine Text- und eine Bildergeschichte.

1 The double inner book block allows both a textual and pictorial story to emerge.

zu einer Zeit also, als die *Charta von Venedig* noch nicht geschrieben war. Ich betrachte das Modell als einen der Bausteine der lokalen hohen Baukultur. Seine Strategie, die stattlichen Bauten der Belle Époque mit Kleinbauten im Landstil resp. in einer von den Bauten Frank Lloyd Wrights inspirierten Architektursprache in Naturstein, Holz und Glas zu ergänzen, war vorbildlich. Die umfassende Dokumentation des Bürgenstock-Modells gewährt einen einzigartigen Einblick in die Entstehung eines alpinen Resorts in den Nachkriegsjahren. Die zwischen 2010 und 2018 umgesetzte Erneuerung folgte Freys Prinzip insofern, als dass die Bestandsbauten der Belle Époque und der Ära Frey erneut mit zeitgenössischer Architektur ergänzt wurden.



Bauernhäuser I

10/11

Baukulturelle DNA

Der nach Themen gegliederte Aufbau der Reihe portioniert die lokale Baukultur in übersichtliche Einheiten. Im Zentrum steht das Material, aus dem sich die Baukultur konstituiert. Seien es Fotografien, Modelle, Pläne oder Berichte, die zahlreich in den Archiven lagern oder während der Restaurierung angelegt wurden: Erst ihre Veröffentlichung macht diese einer breiten Bevölkerung und den Fachleuten zugänglich. Der Schwerpunkt der Präsentation liegt bei den Abbildungen, in der Hoffnung, zu einer niederschweligen Aneignung beizutragen. Mit der Bildlektüre lassen sich die für den Kanton bedeutenden Kontexte erschliessen. Historische Aufnahmen erinnern vordergründig an eine vergangene Zeit, den Fachleuten dienen sie der Analyse. Fragen zur lokalen Baukultur, zur Gebäudetypologie oder zur Ortsbildentwicklung lassen sich mit dem zur Verfügung gestellten Material beantworten.



Ein Kanton wie Nidwalden eignet sich wegen seiner Grösse gut dazu, die prägenden Einflüsse auf die Baukultur differenziert zu betrachten. Das überschaubare Gebiet lässt eine Gliederung nach Themen zu, mit

2 Das Archiv der Schweizerischen Bauernhausforschung ist eine Fundgrube für die baukulturelle DNA.

2 The Swiss Farmhouse Research Archives are a treasure trove for Baukultur DNA.



3 Das Bürgenstock-Modell von 1962 diente dem Hotelier Fritz Frey als Richtplan.

3 The Bürgenstock model of 1962 served as a structure plan for the hotelier Fritz Frey.

denen sich das baukulturelle Selbstverständnis befragen lässt. Zur baukulturellen DNA zählen nicht nur traditionelle Bauten, wie Bauernhäuser und Kapellen, sondern auch Einflüsse von aussen, anonyme Architektur, Infrastruktureinrichtungen und anderes mehr. Um die Frage, was die lokale Baukultur bestimmt, zu beantworten, darf der Begriff nicht auf Höchstleistungen eingeschränkt bleiben. Baukultur verdient eine ganzheitliche Betrachtung unter Einbezug der Beiträge der Bevölkerung. Der Bildungswissenschaftler Roland Reichenbach stellt fest, dass der Mensch ein «baukulturelles Wesen» ist. Er sei auf Baukultur auf elementare Weise angewiesen – und er könne sich zur Baukultur verhalten: «Sie prägt ihn in jedem Fall, ob er sich aber dazu auf mehr oder weniger reflexive Weise verhält und verhalten kann, ist eine Frage seiner baukulturellen Bildung.»¹⁰ Es gilt also nicht, die maximale Distanz zwischen einer hohen und einer niederen Baukultur auszumessen, sondern den gemeinsamen Nenner zu finden, den die Bevölkerung und die Fachleute teilen.

Auf das Gebiet des Kantons Nidwalden bezogen, hilft der Begriff *hohe Baukultur* hingegen wenig weiter, wenn er nur die ausserordentlichen Leistungen einer Gemeinschaft meint. Für ein Gebiet wie Nidwalden sind andere Kriterien massgebend. So erzählt der Band zu den Bauernhäusern auch von den Eigentümern, die an ihren Bauten eigenhändig Veränderungen vorgenommen haben, die sie mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln ausführten, um den Grundtypus eines Nidwaldner Bauernhauses an ihre individuellen Bedürfnisse anzupassen. Dem Bild des typologisch reinen Bauernhauses, wie er in Forschung und Lehre verwendet wird, stehen unzählige Variationen gegenüber. Erst die grosse Zahl an Aufnahmen erlaubt, die spezifischen Wesensmerkmale der lokalen Baukultur zu benennen und diese mit den Merkmalen einer anderen Region zu vergleichen. Wer über dieses Basiswissen der eigenen Baukultur verfügt, dies meine Hoffnung, kann sich den Ansprüchen einer hohen Baukultur stellen.

- 1 In der Schweiz gliedert die SIA-Ordnung LHO 102 die Architekturleistung in sechs Phasen (strategische Planung, Vorstudien, Projektierung, Ausschreibung, Realisierung und Bewirtschaftung). Vorbehaltlich anderer Vereinbarung umfasst der Kernauftrag der Architektin oder des Architekten 100 Teilleistungen (100TL). In der Regel sind darin die Grundleistungen für Projektierung (Phase 3), Ausschreibung (Phase 4), und Realisierung (Phase 5) enthalten.
- 2 Siehe: Erklärung von Davos 2018, S. 18, Artikel 4.
- 3 Erklärung von Davos 2018, S. 18 und 21, Artikel 3 und 21.
- 4 Kantonaler Denkmalpfleger von 2008 bis 2021.
- 5 Kanton Nidwalden, Fachstelle für Denkmalpflege, Gerold Kunz (Hg.), Bilder aus dem Archiv der Schweizerischen Bauernhausforschung 1975–1991, Stans 2017.
- 6 Kanton Nidwalden, Fachstelle für Denkmalpflege, Gerold Kunz (Hg.), Fritz Freys Bürgenstock-Modell von 1962, Stans 2018.
- 7 Kanton Nidwalden, Fachstelle für Denkmalpflege, Gerold Kunz (Hg.), Die Nidwaldner ISOS-Ortsbildaufnahmen aus den 1970er/1980er Jahren, Stans 2019.
- 8 Kanton Nidwalden, Fachstelle für Denkmalpflege, Gerold Kunz (Hg.), Das Bauernhaus Brückensitz in Büren/Oberdorf NW, Stans 2020; Kanton Nidwalden, Fachstelle für Denkmalpflege, Gerold Kunz (Hg.), Das Kapuzinerkloster in Stans, Stans 2021.
- 9 Die umfassende Transformation des Hoteldorfes durch eine Investorengruppe aus Katar war zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung gerade abgeschlossen.
- 10 Roland Reichenbach, Baukulturelle Allgemeinbildung. Eine bildungstheoretische Annäherung, in: Archijeunes (Hg.), Elemente einer baukulturellen Allgemeinbildung, Zürich 2021, S. 56–57.